

Datteln, Castroper Str. 106

14. Internationaler Kongress Biologische Krebsabwehr, 8.-10. Mai 2009

Abstract

**Erbliche Krebsdisposition:  
Familienplanung zwischen Angst und Verantwortung**

Familien, in denen Krebserkrankungen überdurchschnittlich häufig auftreten, sind lange bekannt. Vor mehr als 10 Jahren wurden die ersten Gene identifiziert, die damit im Zusammenhang stehen („Krebsgene“). Heute gibt es speziell bei den häufigsten Krebserkrankungen Darmkrebs und Brustkrebs definierte familiäre Krebs syndrome. Mitglieder dieser Familien können untersucht werden, ob sie Träger des familiären Risikogens sind.

Nach der Entscheidung für eine Genanalyse hat die erste Phase der Auseinandersetzung mit einer Genmutation schon stattgefunden. Wenn dann tatsächlich die Bestätigung kommt, stellt sich die Situation noch einmal anders dar, insbesondere auch im Hinblick auf die Familie bzw. die Familienplanung. Die Frage: „Kinder – ja oder nein?“ ist eine sehr komplexe und zutiefst persönliche Frage. Neben den „sachlichen“, also medizinischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Argumenten, kann Familienplanung nur dann zum emotionalen Hafen Familie führen, wenn der gemeinsame Kinderwunsch in einer Partnerschaft Raum erhält und nicht durch Ängste behindert wird.

Voraussetzung für eine konstruktive Lebens- und Familienplanung ist die Akzeptanz des Genbefundes sowie seine Integration in das individuelle Selbstbild und die eigene Lebensplanung. Darüber hinaus müssen die „Krebsfamilien“ erwarten können, dass die Gesellschaft sie akzeptiert und nicht ausgrenzt. Sowohl für die betroffenen Familien als auch für die Gesellschaft bedeutet dies, etwas bzw. jemanden annehmen und aufnehmen, was bzw. wer fremd ist und auch Angst auslösen kann – bis hin zur Todesangst.

Ob das Wissen um eine krankheitsrelevante Mutation ein Grund für oder gegen Kinder ist, können nur die Menschen entscheiden, die die Konsequenzen in ihr Leben integrieren müssen. Dabei sollten sie ehrlich, vor allem auch ehrlich mit sich selber sein, auch wenn dies möglicherweise einsam macht ...